

Ein Turm über Potsdam

SZ Ostern 2018

Die historisch belastete Garnisonkirche wird wieder erbaut und soll als Ort der Versöhnung mit ihrer Vergangenheit brechen. Aber das Projekt stößt auf Widerspruch

Potsdam – Es ist der Samstagabend vor Ostern. Ein Dutzend Gläubige sitzen in den drei Stuhlreihen in der Nagelkreuzkapelle an der Breiten Straße, wo bis zu ihrer Sprengung 1968 die alte preußische Garnisonkirche die Stadt überragte. Der Raum ist klein, so klingt der von einem Flügel begleitete Gesang der Gemeinde eindrücklicher als in manchem Dom. In ihrer Predigt widmet sich Cornelia Radeke-Engst in feinen Gedankenzyklen Jahrestagen. Die Pfarrerin erinnert an den 16. März 1968, als im Vietnamkrieg beim Massaker von My Lai 504 Zivilisten ermordet wurden. Und an den „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933, der mit der Garnisonkirche verbunden ist.

Da versammelte sich hier der Reichstag zu einem Festakt. Wenige Wochen nach seiner Machtergreifung jubelten Tausende Adolf Hitler zu. Die Nationalsozialisten hatten die Kirche ausgewählt, um sich in die preußische Tradition zu stellen.

Manfred Stolpe sagte, die Kirche fehle, als ob in einem Gesicht die Nase fehlt

Zu diesem Jahrestag kamen nun Musiker mit ihren Instrumenten an die Baustelle. Sie sangen Choräle. Ihr Anliegen war politischer Natur: Der Wiederaufbau der Garnisonkirche, die sie „Kriegskirche“ nannten, solle gestoppt werden. Cornelia Radeke-Engst erinnert an den Jubel der Tausenden 1933, „Ihr Schreien nach dem starken Mann“, und sie erinnert an Potsdams Kirchgemeinden und Pfarrer in der NS-Zeit. Viele seien mutlos in der Masse mitgeschwommen. Es sei nicht egal, was Menschen tun, sagt sie zum Ende der Predigt, „Gott sieht es“. Auf dem schlichten Holz-

tisch steht ein Nagelkreuz. Die Kapelle zählt zu den Nagelkreuzgemeinden, die sich weltweit für Versöhnung einsetzen. Hinter dem Glasfenster ragen Bau-Untertümpel auf. Wie der Bohrer, der Weg für 38 Pfähle machen soll, die 38 Meter tief in den Boden gerammt werden sollen – das Fundament für den 90 Meter hohen Turm. Seit Oktober wird gebaut. Es gab Schwierigkeiten mit dem Fundament, zwei Monate nach Plan konnte jetzt der erste Pfahl eingesetzt werden.

Über die Garnisonkirche hat Manfred Stolpe, der frühere Brandenburger Ministerpräsident, gesagt, sie fehle im Stadtbild, als ob in einem Gesicht die Nase fehlt. Sie war 230 Jahre da – 1730 für die preußischen Garnisonen erbaut, 1786 wurde Friedrich der Große hier beigesetzt. Im Zweiten Weltkrieg erlitt sie Schäden. Aber es gab im Turm eine Kapelle und Gemeindeleben, bis ihn 1968 die Machthaber der DDR sprengen ließen, als ungewolltes Symbol preußischer Größe.

Kurz nach der Wiedervereinigung entschied die Stadt, die Kirche wiederaufzubauen – um des stolzen Bauwerks willen, laut Stiftung „ein Ort, wo aus der Vergangenheit für die Zukunft gelernt wird“.

Von Anfang an gab es Bedenken gegen die auch wegen ihrer Bedeutung für das Militär der Preußen historisch belastete Kirche. Seit dem von Protesten begleiteten Baubeginn melden sich die Gegner wieder deutlicher zu Wort. Jahrelang lag das Gelände brach. „Es ist ein langes Sehnen“, sagt Wieland Eschenburg vom Vorstand der Stiftung, die Zeitspanne mache deutlich, „wie intensiv darüber gerungen worden ist“. Er selbst zieht den Vergleich zur Dresdner Frauenkirche, deren Wiederaufbau zur gleichen Zeit beschlossen wurde,

komplizierter und teuer war, aber längst vollendet ist. Er war über Dresden hinaus vielen eine Herzensangelegenheit.

Die Garnisonkirche unterstützt ein kleinerer Kreis von Engagierten. Die Spenden flossen nicht im Übermaß, so wird zuerst nur der Turm gebaut, in einer Grundvariante für 27 Millionen Euro. Zwölf Millionen kommen vom Bund, und fünf als Kredit aus der evangelischen Kirche. Den will man über die Einnahmen aus Eintrittsgeldern tilgen, wenn einmal die Aussichtsplattform in 57 Metern Höhe den besten Blick über Potsdam bietet. Der Rest

kommt aus Spenden. Aber während um die Baustelle der Frauenkirche viel Betrieb war, verirren sich zum Bau der Garnisonkirche wenige. Hier kann man einen der 2,4 Millionen Ziegel als Pate finanzieren oder eine der 365 Treppenstufen im Turm, für bis zu 5000 Euro, Inschrift des Spendernamens inklusive.

Auch der Protest bewegt zumeist nur kleine Kreise. In Potsdam treibt die Kritiker großer Argwohn gegen eine künstlich anmutende Rückkehr zu einem Stadtbild mit barocken Fassaden um. Die Garnisonkirche reiht sich für sie ein in eine Stadtplan-

nung, der auch beachtliche DDR-Architektur weicht und dafür Gebäude entstehen, die Geschichte und Alter vorgaukeln.

Nun wird Widerspruch auch aus der Kirche laut, von der kleinen, beharrlichen Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“. Sie treibt die Sorge um, dass der „unheilvolle Zusammenhang zwischen der Geschichte der Kirche und ihrer Zerstörung ignoriert und die Notwendigkeit einer kritischen Aufarbeitung völlig außer Acht gelassen wird“. So formulierten es die Sprecher Uta Brux und Hans Mischelwitz in einem Brief an den Landesbi-

schof. Man solle auf nationaler Ebene neu nachdenken: Eine Kirche mit dieser Geschichte dürfe nicht einfach als Replik errichtet werden. „Das wird dem Ort nicht gerecht“, sagt Uta Brux. „Es bräuchte in der Außenfassade klare Zeichen, die den Bruch mit der Geschichte bezeugen und beim Betrachter eine Irritation auslösen.“

In der temporären Nagelkreuzkapelle lädt schon jetzt Pfarrerin Radeke-Engst Schulklassen zur „Friedensarbeit“. Es gibt Gottesdienste mit Vertretern anderer Religionen. In Vorträgen wird an die Ethik Dietrich Bonhoeffers erinnert oder an den kommunistischen Widerstand im „Dritten Reich“. Das Nagelkreuz soll, erklärt Stiftungsvorstand Eschenburg, später vom Turm sichtbar aufgestellt sein. Auch ist eine Inschrift im Sockel vorgesehen, aus dem Lukas-Evangelium, in fünf Sprachen: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens!“ Den Kritikern reicht das nicht. Zu sehr stehe der Wiederaufbau des Alten im Mittelpunkt, das Bemühen um einen neuen Geist sei nur nachgeordnet, sagt Brux. Man solle das Baukonzept ändern.

In seinem Büro an der Baustelle betont Stiftungsvorstand Eschenburg, dass man den Dialog wolle, auch wenn der Kreis der Kritiker überschaubar sei. Die Stiftung habe die Initiative vor dem Baustart eingeladen, und gerade habe man wieder gesprochen. „Jede ernsthafte kritische Äußerung ist ein Spiegel, in den wir gucken“, sagt er. Die Kritik sei nicht belanglos. Der Bau freilich ist Jahren beschlossen, und die Bagger schaffen Tatsachen. Wenn der Turm erst mal hochwachsen, hoffe die Stiftung auf mehr Spenden, sagt Eschenburg. Das Engagement nehme schon zu. Auch die Kritiker kündigen an, dass sie nicht nachlassen. **JENS SCHNEIDER**



Bislang steht auf der Baustelle nur ein Kran. Doch bald soll Potsdams historisches Gesicht wieder vollständig sein. So wie auf dem Modell (rechts) soll die Garnisonkirche dereinst aussehen.

FOTOS: DPA